

Pfingsten 2019

Lesung: Apostelgeschichte 2,1-11

Evangelium: Johannes 20,19-23

Die Jünger hinter verschlossenen Türen, verschreckt und ratlos: Eingeschüchtert von einer Situation und einer Umgebung, vor der man sich am besten verkriecht. So kann man das Szenario empfinden, in das uns das heutige Evangelium mitnimmt.

Liebe Schwestern und Brüder!

Eingeschüchtert und verschreckt – so empfinden sich auch heute manche Gläubigen; und so *möchte* auch die Umgebung uns Gläubige sehen: Die Christen mögen doch ein für allemal abtreten von der gesellschaftlichen Bühne! Und selbst innerkirchlich gibt es Stimmen, die das beinahe genüsslich behaupten: Die Stimme der Kirche, die religiöse Überlieferung habe jede Autorität verspielt.

So das Szenario – im ersten Akt. Doch dann geht das Evangelium weiter. Der Herr betritt die Bühne, Jesus wird Teil der Szene: „Friede sei mit euch!“ Und damit ist eine wichtige Erkenntnis angesprochen: Denn das beschriebene Dilemma vieler heutiger Christen und die viel beschworene selbstverschuldete Situation der Kirche hängt ja tatsächlich damit zusammen, dass der Herr außen vor bleibt. In der Kirche, in unseren Gruppen und Initiativen: wie viel Aktionismus und Wichtigtuerei auf der einen Seite, wie viel Resignation und Nörgelei auf der anderen Seite. Weil der Herr keinen Raum hat, weil Gebet und Heilige Schrift uns nicht selten fremd geworden sind – oder wir sie zumindest nicht ernsthaft und geduldig in Beziehung bringen mit dem, was uns umtreibt.

In dieser Situation hören wir gleich noch einmal: „Friede sei mit euch!“ Wie viel Hysterie und Freudlosigkeit würden verpuffen, wenn wir dieselbe Zeit und Emotionalität, die wir mit irgendwelchen Aufregern verbringen, stattdessen im Gebet, im Dank, in der Stille verbringen würden. Das heißt ja nicht: sich vor Konflikten zu drücken. Aber das heißt: bei alledem ernsthaft zu vertrauen, dass der Herr uns dabei nicht allein lässt.

„Empfangt den Heiligen Geist!“ – „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!“ Die Jünger sollen und *können* ihr Selbstmitleid und

ihre Schockstarre hinter sich lassen, weil der Geist sie dazu befähigt, ja dazu regelrecht antreibt!

Die Jünger, so endet das Evangelium vom heutigen Pfingsttag, sollen „Sünden vergeben“ – also selbst zu Trägern des Friedens werden, zu Boten der Verständigung. Und umgekehrt: Wo die Jünger sich diesem Auftrag verweigern, da geschieht auch keine Vergebung, da bleibt das Miteinander unversöhnt und verhärtet.

Doch am Pfingsttag, so hörten wir in der Lesung, erkennen die Jünger ihre eigentliche Berufung: nämlich die Botschaft von der Versöhnung zwischen Gott und den Menschen und zwischen den Menschen untereinander auf die Straßen zu tragen. Die Jünger gehen auf die Straße und verkündigen: Umkehr! Das ist etwas ganz anderes, als medienhungrig in irgendwelchen Aktionen die eigene Kirche anzuklagen, weil diese sich nicht der Gesellschaft anpasst ...

Der Geist ermöglicht Wandel. Der Geist bewirkt Verständigung. Der Geist schenkt Einheit – über Sprachen und Mentalitäten hinweg. Der Geist hilft den Christen heraus aus der Isolation.

Und so können Christen die Welt mitgestalten, sollen sich nicht zurückziehen – auch nicht aus gesellschaftlichen Debatten. Erst vor kurzem habe ich schon einmal daran erinnert, dass wir jüngst eines Ereignisses gedenken durften, bei dem sich auch christliche Männer und Frauen beteiligt haben, die Welt mitzugestalten.

Am 23. Mai war es 70 Jahre her, dass das Bonner Grundgesetz verkündet wurde. *„Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen, von dem Willen beseelt, als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen, hat sich das Deutsche Volk kraft seiner verfassungsgebenden Gewalt dieses Grundgesetz gegeben.“* – So lautet bis heute die Präambel des Grundgesetzes.

„Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen“ – So beginnt das Grundgesetz von 1949. Verantwortung wahrnehmen meint „antworten wollen“, sich ansprechen und zu einem Dialog motivieren lassen. Ein Dialog mit „Gott und den Menschen“. (Wem „Gott“ als religiös zu festgelegt erscheint, der mag vom „Göttlichen“ sprechen: Das „Göttliche“ ist der „Mehrwert“ des Lebens. Das Göttliche verweist auf eine Würde und Größe, die über das Messbare und Funktionale hinausweist.)

In diesem Sinne ist auch das Angebot „Glauben erfahren“, eines der Wirkungsziele für das künftige Dülmener „einsA“, nicht einfach eine katholische Schrulle, sondern eine niederschwellige Annäherung auch an den Geist des Grundgesetzes.

Der Verweis auf Gott in der Präambel des Grundgesetzes ist vielleicht nicht zwingend die persönlich gepflegte Beziehung zu Gott, wohl aber das Bekenntnis, dass es eine Wirklichkeit gibt, die über das „Hier und Jetzt“ hinausweist, die sich der bloßen Mehrheitsentscheidung entzieht. Denn auch der Mensch, der keine machtvolle Lobby oder strahlende Leistungsbilanz hinter sich hat (weil noch ungeboren, weil behindert, weil Flüchtling, weil schutzbedürftig, weil altersschwach ...), hat Recht und Würde, die Gott ihm zuspricht – und nicht das Votum eines Parlaments oder einer Kommission.

Der christliche Glaube erinnert daran, dass sich Gott im Zeichen des Kreuzes mit dem erniedrigten und gedemütigten Leben nicht nur solidarisiert, sondern sogar identifiziert. Daran erinnert auch das Kreuz im Dülmener Stadtwappen – das 1939, also vor 80 Jahren, von den damaligen Machthabern abgeschafft wurde. Eine Gesellschaft, die den Bezug zu Gott oder zum Göttlichen aus dem Blick verliert, verliert letztlich auch eine machtvolle Dimension der Menschlichkeit aus dem Blick.

Oder wie es der sicher unverdächtige Gregor Gysi einmal gesagt hat: „Ich glaube nicht an Gott, fürchte aber eine gottlose Gesellschaft.“

Dass die Gesellschaft nicht gottlos wird und dass Gott sich deshalb seiner Jünger bedient, um das Evangelium in die Welt zu tragen: daran werden wir heute am Pfingsttag besonders erinnert – *„im Bewusstsein unserer Verantwortung vor Gott und den Menschen“*.

Amen.